

Amtliches Kreisblatt für den Dillkreis.

Insertionspreise: Die kleine 6-gesp. Anzeigenzeile 16 $\mathfrak{A}$, die Reststam- zeile 40 $\mathfrak{A}$. Bei unverändert Wiederholungs- Aufnahmen entsprechender Rabatt, für umfangreichere Aufträge günstige Zeilen- Abschlüsse. Offerten- zeichen od. Auskl. durch die Exp. 25 $\mathfrak{A}$.

76. Jahrgang

Hmtlicher Teil.

Der Ordnung.

Verordnung.

Der Grund des § 9 b des Gesetzes über den Belagerungs-
zustand vom 4. Juni 1851 bestimme ich für den mir unter-
worfenen Kreisbezirk und — in Einbernehmen mit dem Sou-
verän — auch für den Befehlzbereich der Festung Mainz:
Wer es unbesugt unternimmt, Briefe, Post-
karten oder schriftliche oder gedruckte Aufzeichnungen,
oder Briefe oder Postkarten zu vertreiben bestimmt sind,
die die Umgehung des ordentlichen Postweges von oder nach
dem Ausland über die Reichsgrenze zu bringen, wird
mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft.
Sind mildernde Umstände vorhanden, so kann auf Haft
oder Geldstrafe bis 1500 M. erkannt werden.
Wer Reisende, die die Reichsgrenze überschreiten, sind,
verleitet, alle Schriften, Drucksachen oder Aufzeichnungen,
an sich zu führen oder in ihrem Gepäck zu befördern, an-
sonsten dieselben vorzulegen, desgleichen etwaige Umschläge,
Koffer, worin solche Schriften usw. antilich ver-
steckt sind. Dasselbe gilt für Karten, Zeichnungen, tech-
nische Pläne, Geländeaabbildungen, Filme oder sonstige
Abbildungen von Gegenständen.
Wer es ungeachtet einer Aufforderung einer Militär-
behörde oder eines Beamten des Grenzschutzes unterläßt, die
in § 1 bezeichneten Gegenstände vorzulegen, wird mit
Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft. Sind mildernde
Umstände vorhanden, so kann auf Haft oder Geldstrafe
bis 1500 M. erkannt werden.

Frankfurt a. M., den 18. Mai 1916.
13. Armeeoberkommando.
Der Kommandierende General:
Freiherr v. Gall, General der Infanterie.

Behandlung

Die über die Reichsgrenze mitzunehmenden
Schriften und Drucksachen.
Reisende dürfen grundsätzlich keinerlei Schriften oder
Sachen mit über die Reichsgrenze nehmen.
Briefe, Postkarten und sonstige Aufzeichnungen, die
auf einen anderen enthalten, sind auf dem
Postweg zu leiten.
Ausnahme: Schriften und Drucksachen, insbesondere
Kontospesen, dürfen ausnahmsweise mitgenommen wer-
den.
Ihre Mitnahme zur Erfüllung des Reisezwecks un-
bedingt erforderlich ist;
dann sie auf das unbedingt notwendige Maß beschränkt
ist und
an der Grenzüberschreitung amtlich geprüft werden.
Zur Vermeidung von Unzuträglichkeiten an der Grenz-
überwachungsstelle ist es geboten, daß der Reisende die nach-
zunehmenden Schriften und Drucksachen vor dem An-
tritt der Reise amtlich prüfen und einstiegeln läßt.
In diesem Zweck wendet er sich im Inland mündlich
an
eine militärische Postüberwachungsstelle oder eine vom
kretierenden Generalkommando dazu bestimmte andere
Anstalt.
Diese Dienststellen sind öffentlich bekannt gegeben.
Im Bezirk des 18. Armeekorps, sowie im Einverständnis
mit dem Gouverneur für den Befehlsbereich der Festung
ist mit der Prüfung und Einstiegelung die mili-
täre Postüberwachungsstelle Frankfurt a. M., Weser-
str. 33, beauftragt.
Der Reisende kann nur dann erwarten, daß die
Mitnahme der Schriften usw. keinen weiteren Schwierig-
keiten an der Grenze begegnet, wenn Siegel und Hülle
unbeschädigt sind.
Frankfurt a. M., den 18. Mai 1916.
18. Armeekorps. Stellvert. Generalkommando.
Der kommandierende General:
Freiherr v. Gall. General der Infanterie.

Derordnina.

Verordnung.
Auslegen und Heilhalten ausländischer
Zeitungen.
In Erweiterung der diesseitigen Verfügung III b Nr.
20/3380 vom 17. 11. 1914 bestimme ich auf Grund der
1 und 9 des Gesetzes über den Belagerungszustand vom
1. Juni 1851 für den mir unterstellten Korpsbezirk und —
Unternehmen mit dem Gouverneur bzw. Kommandanten
auch für den Befehlsbereich der Festungen Mainz und
Koblenz:
Außer dem Auslegen von Tageszeitungen und Wö-
chen- und monatlichen Zeitschriften des inländischen und
ausländischen Auslandes wird auch das Heil-
halten und Auslegen der nachbenannten Schweizer Zeitungen:
Courrier de Genève,
Journal de Genève,
Tribune de Genève,
Genevois,
Suisse,
Gazette de Lausanne,
Tribune de Lausanne,
National Suisse,
Démocrate,
Corriere del Ticino und
Gazzetta Ticinese
in dem Publikum allgemein zugänglichen Orten (Wirt-
schaften, Gasthäusern, Rathhäusern, Bartesfälen, Zeitungs-
verkaufsstellen usw.) mit Wirkung vom 1. Juni ds. Js.
unterliegt.
Gegenüberhandlungen werden nach § 9 b des vorgenannten
Gesetzes mit Gefängnis bis zu einem Jahre, beim Vorliegen

mildernder Umstände mit Haft oder mit Geldstrafe bis 1500 Mk. bestraft.

Der Privatbezug ausländischer Zeitungen wird durch Vorstehendes nicht berührt."

Kranffurt a. M., den 18. Mai 1916.

18. Armeekorps. Stellvert. Generalkommando.

18. Armeekorps. Stettin. General:
Der Kommandierende General:

Freiherr v. Gall, General der Infanterie.

Mit der Ausübung der Kontrolle über die Herstellung von Süßigkeiten und Schokolade ist der Kaufmann Oskar Doed in Herborn betraut und auf Grund des § 5 der Bundesratsverordnung vom 16. December 1915 — R.-G.-Bl. S. 821 — von mir berechtigt worden.

Tillenburg, den 2. Juni 1916.

Der Abnigl. Landrat.

Der Deutsche Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke in Berlin ladet zu der am 13. und 14. Juni 1916 im Landeshaus der Provinz Brandenburg zu Berlin (Matthäikirchstraße 20/21) stattfindenden 8. Konferenz für Trinkerfürsorge ein.

Indem ich hierauf aufmerksam mache, weise ich zugleich auf die seither erschienenen Konferenzberichte, insbesondere den letzten Bericht, zur Anschaffung durch die Staats- und Gemeindebehörden hin. Die Berichte sind zu beziehen vom „Nährigkeitsverlag des Deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke, Berlin W. 15“ Dillenburger, den 3. Juni 1916.

Der Königl. Landrat.

Nichtamtlicher Teil.

Deutscher Reichstag.

(Sitzung vom 6. Juni).

Nach Erledigung einer Reihe kleiner Anträge stimmte der Reichstag dem Gesetzentwurf über die Vertagung zu. In der nun folgenden Fortsetzung der dritten Lesung des Etats befruchtete Wg. Spahn (Str.) die gewaltigen Erfolge unserer Waffen zu Wasser und zu Lande. Redner wendet sich dann den gefürchten Ausführungen des Reichstanzlers zu, die großes Aufsehen erregt haben und bei seiner Partei einen günstigen Eindruck ausübten, weil die Rede endlich mit der Unterscheidung zwischen „Nationalen Parteien“ aufkündete.

Hg. Gradnauer (Soz.) hebt den tiefen Eindruck hervor, den die Rede des Reichskanzlers, sowohl hier im Hause, wie draußen im Volk gemacht habe, kritisiert die anonymen Angriffe, die er als ein Trommelfeuer von Injektiven bezeichnet und betont, daß der Reichskanzler alles getan zu haben scheine, den Frieden zu erhalten. Es ist bewiesen, daß Deutschland nicht den Krieg provozierte. Rednerörtert die Ursache des Vorstoßes gegen den Reichskanzler, fordert wiederum Abschaffung der Zensur, und betont die Zustimmung seiner Partei zu dem neuen Kriegskredit.

Abg. Wassermann (nat.) äußert sich befriedigt über die glänzenden Waffenthaten unserer Heere wie über den bedeutenden Seesieg, und gedenkt der Verdienste des Großadmirals von Tirpitz und des Grafen Zeppelin. Seiner Partei liege nichts ferner als eine Verlängerung des Krieges, sie wünsche aber einen dauerhaften Frieden. Redner erwähnt dann die Verhandlungen in dem U-Boot-Krieg, streift die anonymen Druckschriften und betont, seine Freunde ließen sich nur von vaterländischen Gesichtspunkten leiten, wobei sie für mancherlei Reformen einzutreten für notwendig halten.

Hr. Bahr (f. B.) ist mit den Ausführungen des Reichskanzlers einverstanden. Der Kanzler besitze das Vertrauen der Bundesfürsten, der Verbündeten sowie auch der deutschen Bevölkerung. Man könne das Vertrauen zu ihm haben, daß er Friedensverhandlungen im gegebenen Moment aus leiten wohl in der Lage sein wird.

Abg. Graf Westarp (Kons.) legt den anonymen Broschüren keine große Bedeutung bei und gibt seinen Bedenken Ausdruck inbetreff der Politik des Reichstanzlers bez. der Sozialdemokratie, die am Klassenkampf festhalte. Redner schließt, indem er dankbar der deutschen Flotte und des Großadmirals von Tirpitz gedenkt.

Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg erklärt, von Friedensvermittlung des Präsidenten Wilson sei offiziell auch nicht ein Wort an ihn herangetreten, einen Druck werde er auch niemals auf sich ausüben lassen. Im Gegensatz zu Graf Westarp glaubt Bethmann an die Einigkeit des deutschen Volkes auch nach dem Kriege. Der Kanzler schließt, er wisse wohl, daß wir uns im Ziel des Sieges einig seien.

Nach weiteren Bemerkungen des Abg. G a m p (deutsche Fraktion), Ledebour (soz. Arb.) geht ein Antrag auf Schluß der Debatte ein.

In der Einzelbesprechung versicherte Staatssekretär v. Jagow auf Anregung, daß die Regierung der Unterstützung in Not gerathener Zustandsdeutscher sympathisch gegenüberstehe. Die Einzelbesprechung forderte keine besonderen Ergebnisse zu Tage. Sie wurde zu Ende geführt und in vorgerückter Abendstunde die Beratung auf Mittwoch vertagt.

Die Rede des Reichskanzlers.

so mehr Aufsehen erregen, als die Kenntniss der Schmähschrift gegen den Kanzler nicht in alle Kreise gedrungen ist. Man wird noch viel von dieser Rede sprechen, denn jetzt und später werden sich grundsätzliche Auseinandersetzungen über die auswärtige Politik der Epoche Bethmann-Hollweg an die Aussprache anknüpfen, die erfolgte, als aus der anfänglich sachlichen Gegnerschaft gegen Bethmann die unanständig schmäh-schreibende geworden war. Sachliche Meinungsverschiedenheiten werden bleiben, so gewiß anzunehmen ist, daß auch die unversöhnlichen Gegner der Bethmannschen Politik die Art und Weise der namenlosen Schreiber verurtheilen. Die Unversöhnlichen bleiben unversöhnlich, einen Theil der Parteien wird der Kanzler freilich nicht zu seiner Auffassung bekehren.

Daß die Rede des Kanzlers eine Befreiung von dem giftigen Treiben der namenlosen und unsachlichen Schmähschreiber war, kann man als gewiß annehmen, denn wer von diesen Leuten jetzt noch schreibt, findet ein über das Treiben aufgeklärtes Publikum. Daß die Rede wieder einmal die großen Güte in Bethmanns Wesen, sein hohes vaterländisch-sittliches Ideal, sein Pflicht- und Verantwortlichkeitsgefühl, die moralische Wucht seiner Persönlichkeit enthüllt hat, ist auch ein Gewinn. Die markigen Worte, mit denen er die wichtigen Friedensgespräche zurückwies und den unerschütterlichen Kampf bis zum Siege ankündigte, finden auch bei seinen sachlichen Gegnern Zustimmung und verständnisvolle Würdigung. So bleibt im ganzen der propagandistische Tag ein Erfolg der Regierung.

Von den konservativen Organen schickt die Kreuzzeitung einigen Bemerkungen die Feststellung voraus, daß man mit allen guten Deutschen rückhaltlos und aus vollem Herzen in die hohe Anerkennung des Kanzlers für Heer und Marine einstimmen werde. Diese Worte hätten auch auf der Rechten begeisterten Widerhall gefunden, und die Freude über unsere immer glänzender werdende militärische Lage werde im Lande nachklingen. Wenn der Kanzler sich aber dann gegen eine anonyme Schrift gewandt habe, so sei das ein Vorgang nahezu ohne Beispiel in der Geschichte des Hauses. Niemand kenne diese Schrift, durch die Rede des Kanzlers sei für sie geradezu Notiz gemacht. Das Zitat aus der Schrift des Generallandschaftsdirektors stüpe beruhe offenbar auf mißverständlicher Auffassung. Die Zuvorsicht des Kanzlers über die Stellung und Haltung der Parteien nach Beendigung des Krieges verleihe das konservative Blatt mit einem Fragezeichen. Derselben Gedankengang entwickelt die agrarkonservative Deutsche Tageszeitung; die alldeutsche Tageliche Rundschau führt aus, die vom Kanzler behandelten Dinge gehörten vor das Forum der Geschichte, sie würden nicht durch Herrn von Bethmann entschieden und nicht durch irgend einen streitschriftenschreibenden Ramenlosen. Im übrigen könne man unter der Einschränkung der Zensur auf die Rede nicht antworten. Der Kanzler hätte seine Leidenschaft, Kraft und Reiz in dieser Zeit gegen einen wichtigeren Gegenstand wenden sollen, als eine anonyme Broschüre. Das Blatt bemerkt, im Gläßen der ersten Monate habe es ein fast völliges Umschmelzen der Nation und ihrer politischen Struktur für möglich gehalten und es hoffe noch heute vieles in dieser Richtung, aber das erste Gläßen sei doch erlaltet. Soviel wie der Kanzler wage man heute nicht mehr zu hoffen, aber es sei von Herzen zu wünschen, daß ihm möglichst viele von seinen Hoffnungen sich erfüllen möchten. In warnherzigem Ton faßt es sich schließlich dahin zusammen: „Ein verträumtes Herz“ müßte haben, wer auch bei vielfacher Ablehnung in den Worten des Kanzlers nicht ein leidenschaftliches Hinstreben zum Herzen seines Volkes fiebern fühlte, aber auch die deutschen Herzen, zu denen er mit dieser Rede kein „Sesam, öffne dich!“ gefunden hat, werden des Kanzlers Bekenntnis zum Kampf bis zum endgültigen Sieg festhalten, ja, „wir müssen, werden und wollen weiterkämpfen!“ Das soll gelten. Dankbar werden viele es empfinden, nach diesen Wochen der lauen Redereien, den Kanzler laut sagen zu hören, daß „jetzt jedes Friedensgespräch nichtig“ sei, das ist ein Punkt, der dieser Kanzlerrede Halt und Bol gibt. Was das andere um- und auszuwählen, wie es kann, dies muß seit an seiner Stelle bleiben.

Alleseitige Zustimmung finden die Bemerkungen des Kanzlers über die Zensur. Dem geben auch die Berliner neuesten Nachrichten Ausdruck und hoffen, daß die Vorkchaft aus dem Munde des Kanzlers, daß die Presse so wenig Fesseln empfinden solle, wie möglich, ihre Wirkung nicht verfehle. Offenlich würden sich Glaube und Betheiligung die Wage halten. Im übrigen bittet das Blatt für die Broschürenschreiber um mildernde Umstände und läßt es dahingestellt, ob die Kanzlertrede politische Folgen haben werde. Wenn es dem Kanzler darin zustimme, daß die Zensurdebatte im Reichstag nach außen hin auch ihr recht Unerquickliches gehabt habe, so habe es doch denselben Eindruck vom Schluß der vorgestrigen Sitzung. Die Germania erblüht in der Rede des Kanzlers den Ausdruck einer felsenfesten Ueberzeugung und stolzen Begeisterung. Das ganze deutsche Volk steht hinter diesen Kanzlerworten, an denen besonders hervorzuheben sei, daß Deutschland wahrlich nicht um Frieden zu betteln brauche und stark genug sei, einen starken Frieden zu erlämpfen. Einen großen Erfolg stellt die Vossische Zeitung fest. Sie sagt: „Es kam dem Kanzler offenbar darauf an, einen scharfen Trennungsschritt zu ziehen zwischen offenen und ehrlichen Angriffen und den anonymen und versteckten Anfeindungen in Broschüren.“

Der Berl. Vol.-Anz. bezeichnet die vorgestrige Sitzung als die eindruckvollste seit derjenigen vom 4. August 1914; zur Abwehr, die der Kanzler vornahm, bemerkt das Blatt: Die Empörung, die in der Kede des Reichskanzlers zum Ausdruck kam, wäre nicht verständlich, wenn die Broschüre, deren verblüffende Behauptungen er zerpfückt, von irgend einem unbekannten Stribenten geschrieben wäre. So kann ein Staatsmann nur sprechen, wenn er die feste Ueberzeugung hat, daß hinter der Maske, die er herabreißen will, Einflüsse stecken, die so mächtig sind, daß sie ernstlichen Schaden anrichten können.

Die Rede des Reichskanzlers.

Der ganz ungewöhnliche Vorgang, daß der Reichs-
kanzler öffentlich vor dem deutschen Volke sich gegen
Schriften verteidigen muß, die, über die sachliche Kritik
seiner Politik hinausgreifend, ihm Vorwürfe machen, die seine
Persönlichkeit herabsetzen und die mit leichtsinnigen und fal-
schen Geschichtsbeurtheilungen arbeiten, wird im Publikum und

Der sozialdemokratische Vorwärts erblickt gleichfalls in der Rede eine Flucht des Kanzlers in die Öffentlichkeit. Großgrundbesitzer und Großindustrie hätten seit langem Herrn von Bethmann als Schlappier offen und heimlich bekämpft. Die Zensur habe aber die Unterrichtung der Öffentlichkeit darüber unmöglich gemacht. So werde die Rede nach außen in härtestem Grade überraschend wirken. Das Verhalten der Rechten während der Rede zeige, wo des Kanzlers Gegner lägen. Am Reichstage habe sie großen Eindruck gemacht, man halte sie ziemlich allgemein für die bedeutendste Rede, die der Reichskanzler bisher gehalten habe.

Wien, 6. Juni. (W.B.) Die Blätter heben die Bedeutung der gestrigen Rede des deutschen Reichskanzlers hervor; sie bezeichnen sie als „flammende Kanzlerrede“ und nennen sie aufsehenerregend. Das „Freundenblatt“ sagt: Der Reichskanzler v. Bethmann Hollweg erörtere in der von einem tiefdurchdachten und berechneten Pathos getragenen Rede nicht nur die vergeblichen Anstrengungen unserer Feinde, die Front der Armeen des Vierbundes zu durchbrechen, sondern kennzeichnete auch die nutzlosen Bemühungen der Gegner, die innere Front im deutschen Reiche zu sprengen. Das Blatt schließt: So ist jetzt die Zeit für Friedensgespräche deutscherseits vorüber, und unabänderlich vollzieht sich das Schicksal, das unsere Gegner in mutwilliger, verbrecherischer Weise heraufbeschworen. — Das „Neue Wiener Tagblatt“ schreibt: Die gestrige Rede des Reichskanzlers gab der Reichstagsführung eine historische Weisheit. Aus der Rede des Staatssekretärs Helfferich tönte die hinreichende Botschaft, und diese kurze Rede ist eine große Tat. — Die „Neue Freie Presse“ hebt den großen Beifall, den der Reichskanzler mit seinen Ausführungen erntete, hervor.

Die Tagesberichte.

Der deutsche amtliche Bericht.

Großes Hauptquartier, 6. Juni. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Auf dem östlichen Maasufer wurden die Stellungen tapferer Kämpfer auf dem Huminegrücken im Laufe der Nacht nach erneuter sehr starker Artillerievorbereitung wiederum viermal ohne den geringsten Erfolg angegriffen. Der Gegner hatte unter unserem zusammenfassenden Artillerieschuss, Maschinengewehr- und Infanteriefeuer besonders schwere Verluste.

Im übrigen ist die Lage unverändert.

Ostlicher und Balkan-Kriegsschauplatz:

An deutscher Front keine besonderen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

Der österreichische amtliche Bericht.

Wien, 6. Juni. (W.B.) Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz: Die Schlachten im Nordosten dauern fast an der ganzen 330 Kilometer langen Front mit unerminderter Heftigkeit fort. Nördlich von Orna nahmen wir gestern nach schweren wechselvollen Kämpfen unsere Truppen aus den zerstückelten ersten Stellungen in eine 5 Kilometer südlich vorbereitete Linie zurück. Bei Jaslowice an der unteren Strypa ging der Feind heute früh nach starker Artillerievorbereitung zum Angriff über. Er wurde überall geworfen, stellenweise im Handgemenge. Westlich von Trambowla brach zur selben Zeit ein starker russischer Angriff unter dem Feuer unserer Geschütze zusammen. Westlich und nördwestlich von Tarnopol wurde gleichfalls erbittert gekämpft. Wo immer der Feind vorübergehend Vorteile errang, wurde er ungekämpft wieder geworfen. Vor einer Bataillonsfront liegen 530 russische Leichen. Auch bei Supanow führten die zahlreichen Vorstöße des Feindes zu keinem wesentlichen Ergebnis. Zwischen Mlynaw an der Kwa und dem Raume westlich von Olyka, wo sich die Russen fortwährend verstärken, ist nach wie vor ein erbittertes Ringen im Gange.

Italienischer Kriegsschauplatz: Die Lage ist unverändert. Ein Geschwader von Seeflugzeugen griff gestern nacht die Bahnanlagen von San Sona di Piave an der Etsch und von Latis-

jana an. Unsere Landflieger belegten die Bahnhöfe von Verona, Ala und Vicenza ausgiebig mit Bomben. — Seit Beginn dieses Monats wurden über 9700 Italiener, darunter 184 Offiziere, gefangen genommen, 13 Maschinengewehre und 5 Geschütze erbeutet.

Südöstlicher Kriegsschauplatz: Ruhe.

Die amtlichen Berichte der Gegner.

Der französische amtliche Bericht vom 5. Juni lautet: Nachmittags: Ostlich der Maas setzten die Deutschen abends und nachts ihre Angriffe gegen die französischen Stellungen in der Gegend von Baug und Damloup fort. Sämtliche Angriffe scheiterten, sowohl nördwestlich vom Fort Baug auf den Abhängen des Huminegrücken, wie zwischen dem Fort und dem Dorfe Damloup. Während der Nacht kam es zwischen der Besatzung des Forts von Baug und feindlichen Abteilungen, die daselbst einzudringen versuchten, zu erbitterten Kämpfen. Trotz reichlicher Verwendung von Flammenwerfern haben unsere Truppen jedes Vorwärtsspringen des Gegners verhindert. In der Gegend Thiaumont-Douaumont dauern die Artillerieduelle mit äußerster Heftigkeit an. Auf dem linken Ufer der Maas Artilleriekämpfe mit Unterbrechungen. Im Elsaß gelang es dem Feinde, durch einen Handstreich westlich von Carlsruhe drei Grabenstöße zu befehlen. Unser sofort einsetzender Gegenangriff verjagte ihn sofort wieder aus den von ihm zuvor besetzten Stellungen. — Abends: An der Front nördlich von Verdun stürzte das schlechte Wetter die Operationen. Man merkte im Laufe des Tages keine Infanterieaktion. Das Bombardement dauerte in der Gegend von Baug-Damloup und beim Fort Baug ziemlich lebhaft fort. Die dortige Lage ist unverändert. Auf dem linken Maasufer Artillerieduelle mit Unterbrechungen im Abschnitt von Abcourt. Ruhiger Tag auf dem Reife der Front.

Der englische amtliche Bericht vom 5. Juni lautet: Bei Jülich ist keine wesentliche Veränderung eingetreten. Die Nacht verlief ruhig, aber es wurde auf beiden Seiten viel geschossen. An anderen Stellen der Front machten die Deutschen zwei und die Engländer fünf Ueberfälle. Zwei britische Abteilungen töteten 40 Deutsche. Die feindlichen Ueberfälle wurden mit Leichtigkeit abgeschlagen.

Der russische amtliche Bericht vom 5. Juni lautet: Westfront: Die deutsche Artillerie beschoss den Rücken des russischen Fronts. Bei Danaburg, nördlich der Eisenbahn nach Pionisch, beschoss der Gegner überraschend unsere Stellungen und versuchte darauf anzugreifen. Er wurde jedoch abgewiesen. Gestern, am 4. Juni, nahmen die Kämpfe am Pripiet bis zur rumänischen Grenze ihren Anfang. Unsere Truppen errangen, unterstützt durch Artillerie, in einigen Abschnitten namhafte Erfolge und machten bis jetzt ungefähr 13.000 Gefangene und erbeuteten Geschütze und Maschinengewehre. Wenn der Angriff angelegt ist, ebnet unsere Artillerie allmählich die feindlichen Werke und Einbauten ein. Darauf geht die Infanterie je nach eigenen artilleristischen Erfolgen vor und besetzt die feindlichen Stellungen. Bei den gestrigen Kämpfen wurden von unseren tapferen Führern ein Oberst und der Regimentkommandeur Lourie (?) getötet und Oberst Antfigler (?) schwer verwundet. — Kaukasus: Die Türken setzten aus der Richtung Erzincan wiederholt stärkere Kräfte zum Angriff an. Erfolge erzielten sie jedoch nicht. Bei Kewanduz wird gekämpft. Unsere Truppen fügten den Türken schwere Verluste zu. Ein Kolonne von uns fand zwei vergraben Grabschiffe.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Jülich, 6. Juni. Von besonderer militärischer Seite wird in der „Jülicher Post“ die Bilanz von 22 Kriegsmontaten gezogen, dabei wird über die Verdunsschlacht gesagt: Schon in der ersten Woche des Kampfes bei Verdun sprach ein italienischer Militärkritiker von einer „Vernichtungs“-Schlacht. In der Tat, je länger die Schlacht dauert, desto mehr kommt zum Ausdruck, daß es sich hier um einen von der Entente früher schon so oft betonten „Abnutzung“-Krieg in seiner stärksten Form handelt, aber der Abnutzungs-Krieg

richtet sich gegen diejenigen, die das Wort brauchen haben.

Vom südlichen Kriegsschauplatz.

Jülich, 6. Juni. Schweizerische Blätter veröffentlichen indirekte Mailänder Informationen, wonach die Italiener beim Zusammenbruch in Südtirol so anstrengt waren, daß fast sämtliche im Kampf gebliebenen Einheiten neu formiert werden mußten und ausbezogen wurden.

Der Krieg zur See.

London, 6. Juni. (W.B.) Die Admiralsamtlich mit: Der Oberkommandierende der großen Flotte meldet, er müsse zu seinem großen Bedauern berichten, das Kriegsschiff „Hampshire“, das sich im Nordatlantik befand, letzte Nacht westlich der Orkney-Inseln eine Mine oder vielleicht durch einen Torpedoschlag wurde. Die Nacht war sehr stürmisch, und obwohl alle möglichen Schritte unternommen wurden, um Hilfe zu leisten, besteht, wie man fürchtet, wenig Hoffnung, daß irgend jemand mit dem Besatzungsgelagerten Panzerkreuzer von 11.000 Tonnen.)

England sammelt unheilvolle Tage. In der größten Seeschlacht aller modernen Kriege ist das einzige Mannes hingekommen, der die Inseln als Autorität in allen Sachen des Krieges. Er war unser härtester und grausamster Gegner. Erfinder der gegen Englands Gegner gerichteten Auswüchse und ein Anhänger der verwerflichsten, auch der grausamsten Kriegsmittel. Daß Kitchener den Tod auf dem Schlachtfeld hat, war von jeher unwahrscheinlich, dem Kriege hat er zumeist gegen Vanzenträger und armnackte Wilde geführt. Die Buren hat er in erbitterter, dadurch bezwungen, daß er ihre Frauen und Kinder verhafteten Konzentrationslager steckte, wo sie zu senden zugrunde gingen. Mit Kitchener ist der größte und geschickteste Organisator, aber auch ein bitterster Feind der Menschheit, gestorben. Kein einziger Mann, wenn er im Parlament das Wort ergriß, hat er versäumt, der deutschen Armee mit unwürdigen und sich unbegründeten Anwürfen entgegenzutreten. Sein Ruf ist für England ein schwerer Schlag, so wenig als Mensch auch nachgewiesen werden dürfte.

London, 6. Juni. (W.B.) Meldung des britischen Bureaus. Amtliche Meldung. Kitchener hat den ihm persönlich zugeordneten Stab mit sich, fünf Beamten des Auswärtigen Amtes und zwei Beamten des Munitionsdienstes. — Das Reutersche Bureau weiter: Der Tod Kitcheners verursachte in den Londoner City große Sensation, hatte aber keine besondere Wirkung auf die Börse. — Der Postmarkt wurde durch die Nachricht für den Rest des Tages geschlossen.

Kopenhagen, 7. Juni. (T.L.) „Verstärkte“ verbreitet durch Extraausgabe Nachricht über den Kitcheners Untergang auf dem Kreuzer „Hampshire“ schreibt: In der englischen Gefandtschaft kennt man ein Näheres als das schon hier bekannt gegebene. Das Blatt erhielt auf die Frage, ob die Gefandtschaft sich zu einem Beileidstelegramm veranlassen, von dem Gefandten die Antwort, es sei vorbereitet. Das Blatt meint, daß Kitcheners intimere Zusammenarbeiten mit der russischen Herrschaft bedenklich sei, und bezeichnet das Unglück als ein die Allgemeinheit in England treffe. Der Tod trafe in dem zähesten Wagemut, der nicht nur sehr tief, sondern auch rein persönlich unbegrenzt wirkte; es war der Mann, an den England glaubte.

Iwans Einberufung.

Erzählung von Felix Kleinbach.

Nachdruck verboten.

In der Ferne verhallte der Kanonendonner dumpf und schwer. Iwan Iwanowitsch blieb der Bissen seiner saftigen Pistole vor Angst im Munde stecken. Er warf die Gabel hastig auf den Tisch, daß sie klirrte, riß die verschmutzten Fensterläden zur Seite und spähte hinaus auf die Straße. Die schlängelte sich düster und ausgestorben in zahllosen Windungen und Winkeln dahin und starrte mit gähnendem Schlunde wie ein Ungeheuer zu ihm empor.

„Pogrom?“ fragte er schon eine einzelne schwarze Gestalt, die sich an den Häuserreihen entlang drückte, und ein flüchtiger Hoffnungsschimmer glitt über sein müdes, vergrühtes Gesicht. Der andere blieb stehen.

„Dural!“ flüsterte er nachdrücklich und redete sein verfallenes Gesicht zu Iwan aus. „Dummkopf, du! Die besoffenen Kosaken schleichen wieder mal nach Hund und Pferd. Oder auch nach Menschen, — was sie kriegen. Sie sind vom Teufel besessen, denn Bäterchen ist schlechter Baune und läßt uns in den Krieg ziehen.“

Iwan Iwanowitsch krümmte sich unter den Worten des Unbekannten wie ein getretener Bumm und schlug drohend das Fenster zu. In den Krieg —? Iwan wollte nicht in den Krieg, wo es am eigenen Leibe keine Gerechtigkeit gibt, und sträubte sich mit all seiner wütenden Verzweiflung vor dem Gedanken, sein Leben ohne jede ersichtliche Ursache für das sorglose Bäterchen in die Schanze zu schlagen, dessen langes, selbstherrliches Regententum noch nicht einmal um Wege gebracht hatte, die armenigen, geknebelten Muschiks, die Bauern, aus den Klauen des großen Unternehmertums zu erlösen.

Eigentlich war die böse Kunde ja selbstverständlich. Denn wenn es keinen Krieg gab, dann gab es eben Pogrom (Revolution) und wenn gerade kein Pogrom war, dann mußte es notwendigerweise einen Krieg geben. Dieses russische Naturgesetz war sehr logisch und wollte auch Iwan Iwanowitschs hartem Schädel durchaus einleuchten. Und so tat er denn daselbe, was er schon bei der Mobilmachung gegen die Japaner als probates Mittel erfunden hatte. Er wurde krank, zog sich zu diesem Zwecke seinen dicken Schafpelz über die ausgezehrten, schloddrigen Glieder, kroch auf den warmen Badsteinen nach Art des einsamen Landvolkes, und schickte Maria Petrovna, seine tugendhafte Haushälterin, zum nächsten Feldscher, daß dieser ihm Hilfe bringe. Denn er, der arme Iwan Iwanowitsch, sei sehr krank und fühle, daß er wohl — wohl sterben müsse.

Am nächsten Morgen verdoppelte sich das Schreien der entfesselten Soldateska, und Trommeln schlugen durch die Straßen der Stadt, um die säumigen Reserventeile aus ihren Verstecken aufzustöbern und dem Stanowoi anzuzeigen, der

mit seinen Polikisten und Kosaken aus eigener Machtvollkommenheit das Musterungsgeschäft ordnete. So kam man auch zu Iwan. Während dieser noch seinen Körper geduldig auf dem Ofen röstete, um recht mürbe und mottig und elend zu werden, wurde plötzlich mit rohem Fußtritt die Tür seiner Wohnung aufgestoßen, und der Stanowoi erschien im Rahmen. Ein Blick auf den Ofen genügte ihm, um seinen Deuten zu bedeuten, draußen zu warten, und energisch hinter sich die Tür ins Schloß zu werfen. Iwan blieb wie ein Igel zusammengerollt liegen und gab kaum ein Lebenszeichen.

„Iwan Iwanowitsch, fauler Lump, bist du nicht zum Kriegsdienst tauglich, was?“

Den Körper des Angeredeten durchließ ein konvulsivisches Zucken.

„Bäterchen ist so gut mit uns schlechtem Paß.“ Seine matte Stimme erstarrte unter der Last tiefer Seufzer zu einem Hauche. „Und wenn mich nur meine Beine tragen könnten, wahrhaftig, ich tät's und zöge in den Krieg. Aber sieh, bestes Bäterchen, sie tragen mich nicht, denn ich bin totersterbenkrank.“

„Mollisch! Halte deinen Mund!“ Der Stanowoi runzelte verächtlich die Stirn und spuckte mit umständlichem Häuspern aus, als suche er nach einem geeigneten Anknüpfungspunkt zum Diskutieren.

Von dem gleichen Gedanken ging auch Iwan aus, ohne jedoch die Vorsicht als den besseren Teil der Tapferkeit außer acht zu lassen.

„Kannst du mir nicht helfen?“ flüsterle er tonlos.

„Ja!“ gab der Stanowoi mit selbstverständlicher Geste zurück und schaute den Delinquenten mit schlaun Venglein prüfend an: „Aber, Iwan Iwanowitsch, vielleicht kannst du mir zuerst helfen.“

Das klang dem Kranken wie liebliche Musik in den Ohren. Er nestelte mit nervösen Fingern ein Beutchen mit Goldstücken unter seinem Schafpelz hervor, das längst schon in Bereitschaft lag und ließ es fallen, so daß es laut zu Boden klirrte. Der Stanowoi tat, als sähe und höre er nichts. Eine ganze Weile spielte er achtsam mit seinem Säbel, dann aber fiel sein Blick plötzlich auf die Erde, und er hob, anscheinend sehr erstaunt, das Beutchen auf.

„Ei, schau, Iwan, was ich Glückspilz hier finde! Einen Beutel gestrichenen Goldes. Sag, Bräuderchen, gehört er dir?“

„Ich habe nie und nimmer einen ähnlichen Beutel besessen.“

„Dann habe ich ihn also in allen Ehren gefunden, und so will ich ihn wiedergeben, wenn der Berichter sich meldet. Im übrigen, Bräuderchen, da fällt mir auf: du bist wirklich sehr krank an deinem innersten Körper, und es wäre eine bittere Sünde, wollte ich dich in den Krieg ziehen lassen.“

Iwan Iwanowitsch glaubte sehr schlau gewesen zu sein und so kletterte er, kaum daß der sündige Stanowoi das Zimmer wieder verlassen hatte, von seinem Säbel herab, zog den Schafpelz von den schweißtriefenden Schultern und ließ es sich nach Herzenslust wohl sein. Das war noch schlauer als er. Das war der Stanowoi. Dieser sein Beutchen im nächsten Schnapsladen, dem er ein beträchtliches Beutchen hatte, kam ihm doch in der grübelnden Bodystimmung die Lieberzeugung, daß er nicht gehandelt zu haben; und so fand er zwar den Beutel Geldes nicht wieder zurück, bedeutete aber einen feinen Zug, den Stanowoi des Nachbars, der sollte an den Stanowoi den Iwan Iwanowitsch unachtsamlich zum Dienst ausheben und dort einreihen lassen, wo er nach solchem Ermessen der Gefahr am nächsten sei. Der Stanowoi willigte gern ein, wußte er doch selbst, daß der Jar Stanowoi und der Stanowoi Geld braucht. Man muß es doch verstehen, beides zu vereinbaren, um keinen zu kurz kommen zu lassen.

Also beorderte er drei Kosaken. Als sie bei Iwan traten, nahm dieser kaum Notiz von ihnen. Ein überflüssiges Häkeln legte sich breit um seine Mundwinkel und er sagte: „Ihr kommt zu spät, Freunde, euer Stanowoi war schon bei mir.“

Die Kosaken lachten grell auf: „Unser Stanowoi! Bräuderchen, du bist wohl größtensinnig! Der ist müllig in Kasan und denkt gar nicht daran, zu euch aufs Band zu kommen. Wenn du aber meinst, du bist nachteilig, so mußt du dich schon an deinen Stanowoi wenden, der dich besucht hat.“

Da wurde Iwan himmelangst, denn er sah sich entschlossenen Mienen, daß es den Kosaken ernst war. „Wo bleibt mein Geld, ihr Diebe!“ schrie er plötzlich und ballte die Fäuste, „ich werde den Stanowoi anzeigen, er ins Gefängnis kommt.“

Da lachten die Kosaken wieder aus vollem Halse. „Nach dem Kriege, Bräuderchen, ja, da kannst du machen, was du willst. Wenn du dann noch so müllig bist, Zünglein schnurren lassen kannst wie jetzt.“

Damit stülpten sie ihm seine Waschlumpen auf den Kopf und wollten ihn mit sich führen. Er aber schrie in loser Angst die Türflanke, krampfte seine gespreizten wie eiserne Gelenke um sie und begann zu toben, als hätte zur Schlachtbank geführt werden. Denn er sah, was ihm bevorstand.

Die Kosaken rissen ihn jedoch mit roher Gewalt, daß er das Gleichgewicht verlor und gegen die Wand fiel, und stießen ihn mit dem Knutenstiel über die Straße, rend sich das scheue Volk ringsumher bei ihrem Lärm wie getretene Hunde in seine Häuser verfrachten.

Iwan Iwanowitsch aber wird aus dem Hause wieder zurückgeführt.

6. Juni. (W.B.) Amtliche Meldung. Lord ...

6. Juni. (W.B.) Amtliche Meldung. Lord ...

Der Krieg über See.

6. Juni. (W.B.) Amtlicher belgischer ...

Eine Kaiserrede.

Berlin, 6. Juni. (W.B. Amtlich.) Der Kaiser ...

Die Seeschlacht bei Jütland.

Berlin, 6. Juni. (W.B. Amtlich.) Engländer, die von ...

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Haag, 6. Juni. Neuter meldet aus London: Die Ad- ...

Aus den verschiedenen Meldungen, die der ersten von ...

Großkampfschiff „Warspite“	29 000 Tonnen
Schlachtkreuzer „Queen Mary“	30 000 „
Schlachtkreuzer „Invincible“	20 300 „
Schlachtkreuzer „Indefatigable“	19 050 „
Panzerkreuzer „Defence“	14 800 „
Panzerkreuzer „Warrior“	13 750 „
Panzerkreuzer „Black Prince“	13 750 „
Ein kleiner Kreuzer	5 000 „
Drei Torpedobootsführerschiffe	5 000 „
Neun bis zwölf Zerstörer	10 000 „
Ein Unterseeboot	1 200 „

Außerdem wurde nach amtlicher Meldung unter anderem ...

Auf Grund zuverlässiger Aussagen englischer Mitkämpfer ...

Auf Grund der vom „Nieuwe Rotterdamse Courant“ ...

Die Gesamtsumme der englischen Verluste, die je- ...

Amsterdam, 6. Juni. Wie aus London berichtet wird, ...

schreiblich, obgleich man auf irgend ein Ereignis gefaßt ...

Kiel, 6. Juni. Wie die „Kieler Neuesten Nachr.“ er- ...

Basel, 6. Juni. Die Basler Nachrichten schreiben ...

Essen (Ruhr), 6. Juni. (W.B.) Der Kaiser hat an ...

München, 6. Juni. (W.B.) Der König verlieh dem ...

Italienische Drohung?

Berlin, 6. Juni. (W.B.) Ueber den Beginn der rui- ...

Revolution in Petersburg.

Stockholm, 6. Juni. (W.B.) Im Wiborger Viertel von ...

Rumänien's Haltung.

Basel, 6. Juni. Die „Nowoje Wremja“ meldet von ...

Die Lage in Griechenland.

Amsterdam, 6. Juni. (W.B.) Einem hiesigen Blatte ...

Bern, 6. Juni. (W.B.) Der Mailänder „Secolo“ mel- ...

Dem Gifte erliegen.

Shanghai, 6. Juni. (W.B.) Neutermeldung. ...

Kleine Mitteilungen.

Berlin, 6. Juni. (W.B.) Wie die Berl. Ztg. a. M. ...

Genf, 6. Juni. Die Turiner „Stampa“ meldet wich- ...

Tagesnachrichten.

Stockholm, 6. Juni. (W.B.) Nach einer Meldung des ...

Lokales und Provinzielles.

— An den Postschaltern wird eine von den Deut- ...

Kriegskarte, die den Zeitmarkenstempel von 5 Pf. eingedruckt trägt, für 10 Pf. verkauft. Den Ueberschuß von 5 Pf. für jede abgesetzte Karte erhält das Rote Kreuz zur Förderung seiner segensreichen Aufgaben.

Seifenbezug technischer Betriebe. Bekanntlich bestimmt die Bekanntmachung über den Verkehr mit Seife usw. vom 18. April, daß technische Betriebe auf besonderen Antrag einen Bezugsschein für Seife vom Kriegsausfuhr für pflanzliche und tierische Öle und Fette, Seifenkontrolle, in Berlin NW. 7, unter den Linden 68a, erhalten. Diese Bestimmung hat in weitesten Kreisen von Industrie und Handel leider eine mißverständliche Auslegung erfahren. Der Kriegsausfuhr ist lediglich ermächtigt, den Bezug solcher Seifenmengen freizustellen, welche eine technische Verwendung finden, d. h., zur Fabrikation selber unbedingt benötigt werden und durch Ersatzmittel nicht vertreten werden können. Es ist aber völlig zwecklos, wenn Fabriken, Büros usw. Anträge zwecks Beschaffung von Seife für die körperliche Reinigung ihrer Angestellten beantragen. Die dem einzelnen Verbraucher auf Brotkarte monatlich zustehende Menge an Waschmitteln ist so reichlich bemessen, daß sie auch für die Reinigung in den Betriebsstätten ausreicht. Ebenso wird Seife auch nicht für die Reinigung von Betriebsräumlichkeiten, Gebrauchsgegenständen usw. freigestellt, da zu Scheuerzwecken ausschließlich fettfreie Ersatzmittel zu verwenden sind. Freistellungsanträge sind nur für die dem Bedarf eines Monats entsprechenden Mengen einzureichen.

Niedersfeld, 4. Juni. An den in der Mitte stehenden Kogenscheldern macht sich auch hier ein Schädlingsdauerschmerz bemerkbar, daß er die Aehren von unten kahl frisst. Der ungebundene Gast sitzt an der Innenseite der Spelzen und nagt diese am Anfang ab. Das Insekt ist 6 bis 7 mm lang, rötlichbraun bis schwarz, Weibchen beflügelt, wogegen das Männchen kahl ist. Zu großer Veranlassung geben, da eine rasche Vermehrung derselben ziemlich unwahrscheinlich ist und mit zunehmender Reife das Strohigwerden der Aehren das Weiteressen verhindert. Ob der Schädling in diesem Jahre zum ersten Mal in hiesiger Gegend aufgetreten ist, wäre noch festzustellen.

Frankfurt, 6. Juni. (W.B.) Nach den letzten statistischen Feststellungen wurden vom Frankfurter Verein vom Roten Kreuz, dessen Ausfuhr für deutsche Kriegsgefangene durch seine Ausländerabteilung die Nachrichtenvermittlung von dem Befetzten nach dem unbefetzten Frankreich vermittelt, seit Beginn im Januar 1916 über 230 000 Anfragen nach Befetzten Gebieten hinausgegeben und 105 000 Antworten nach dem unbefetzten Frankreich übermittelt.

Frankfurt, 6. Juni. Die Stückzahl des dem Viehhandelsverband für den Regierungsbezirk Wiesbaden zugeführten Schlachttviehs wird erfreulicherweise von Woche zu Woche eine größere. So hatte der Verband vergangene Woche 509 Rinder, 1002 Kälber, 155 Schafe und 1048 Schweine zur Fleischversorgung des Bezirks zur Verfügung. In Frankfurt selbst blieben 306 Rinder, 804 Kälber, 134 Schafe und 740 Schweine. Verladen wurden 203 Rinder, 198 Kälber, 21 Schafe und 308 Schweine. Da noch eine gewisse Knappheit an Schlachtreis Schweinen vorhanden ist, kann der von der Reichsfleischstelle vorgeschriebene Bedarf noch nicht ganz gedeckt werden.

Wiesbaden, 6. Juni. Die Strafkammer verurteilte den Bürgermeister Wilhelm Hahn aus Vermbach (Unter-Taunuskreis) und seine beiden Töchter wegen Urkundenfälschung und Ehrenkränkung zu je einer Woche Gefängnis. Hahn hat einen Bandwurm aus Wörsdorf beim Bezirkskommando wegen „Druckbergerei“ denunziert; seine Töchter richteten anonyme Anzeigen in der gleichen Sache an das Bandratsamt und das Generalkommando. Der Grund zu diesen Angelegenheiten ist eigentlich ein Nachlaß der Hahn'schen Töchter gegen den Wörsdorfer Bandwirt, weil dieser die Freundin der Angeberinnen und nicht eine von diesen selbst geheiratet hat. Daraus hatte sich gewandelt in gärenden Schandenblut die Milch der frommen Denkart.

Vermischtes.

* Der Kronleuchter der Frau Suchomlinow. Zu der Skandal-Affäre des russischen Kriegsministers Suchomlinow weiß der Krakauer „Gas“ folgende interessante Episode zu erzählen: Von den skandalösen Bestechungen des russischen Suchomlinow, der jetzt verhaftet ist, hat in Petersburg von jeher nur der nicht gewußt, der es nicht wissen wollte. Einige Jahre vor dem Kriege hielt sich in Warschau der Vertreter von Creusot auf und erzählte einem unserer Bekannten nachstehendes: Ich komme aus Petersburg. Es handelte sich dort um einen großen Auftrag auf Kanonen, wo wir mit Krupp zu konkurrieren hatten, und es schien, als ob der Auftrag ihm zuteil werden würde. Plötzlich kam mir die Erleuchtung. Ich besuchte Frau Suchomlinow und fragte ihr zunächst, daß meiner Firma eine solche Bestellung entgegen sollte. Die Frau Minister hörte diese Auffassungen kühl an. Auf einmal fällt mein Blick auf einen vergoldeten Kronleuchter, eine ganz gewöhnliche Arbeit im Werte von einigen hundert Rubel. „Was für ein prachtvoller Kronleuchter“, rufe ich aus, „der stellt wohl einen fabelhaften Wert dar.“ Frau Suchomlinow verwunderte sich außerordentlich: „Was sagen Sie denn, das ist ja ein ganz gewöhnliches Stück!“ Darauf ich: „Durchaus nicht! Das ist etwas Außergewöhnliches. Ich kenne Leute in Paris, die dafür eine ganz hübsche Summe bezahlen würden.“ „Zum Beispiel?“ „Na — vielleicht eine halbe Million Franken.“ Frau Suchomlinow wurde ernst. Sie schaute mich an: „Wissen Sie, für diese Summe würde ich ihn ganz gerne abgeben.“ „Lassen Sie mir bitte zwei Tage Zeit, um nach Paris zu telegraphieren.“ Nach zwei Tagen brachte ich ihr einen Scheck auf 500 000 Franken. Zu gleicher Zeit erwies es sich, daß die Offerte der Fabrik in Creusot günstiger für die russische Regierung war als die von Krupp. Mit einem Wort, alles war zum Besten bestellt. „Was ist aber mit dem Kronleuchter geworden?“ „Man hat ihn mir zugesandt, und ich verkaufte ihn einem Antiquar für 75 Rubel.“

Wettervorhersage für Donnerstag, 8. Juni: Veränderlich, einzelne Regenschauer, höchstens vereinzelt Gewitter, kühl.

Letzte Nachrichten.

Rotterdam, 7. Juni. „Times“ berichtet, daß der Admiral Thomas in Gegenwart der Admirale Prinz Georg und Ludwig v. Battenberg eine Ansprache an die Mannschaften des Linien Schiffes „Warpite“ hielt. Thomas beglückwünschte die Mannschaften zu der wichtigen Rolle, die sie bei der Seeschlacht erfüllt haben; ob das Schlachtschiff „Warpite“ zurückgekehrt ist, oder ob die Mannschaften von einem anderen Schiff übernommen sind, wird in der Meldung nicht gesagt. Die Mannschaft kann sehr wohl von einem anderen Schiff übernommen worden sein.

Berlin, 7. Juni. Der Kriegsberichterstatter des „Berliner Tageblatt“ meldet unter dem 6. Juni: Der zweite Tag der allgemeinen russischen Offensive entsprach in seiner Festigkeit dem gewaltigen Umfange der russischen Artillerieverbereitung vom Sonntag, 4. Juni. An zahlreichen Stellen der gesamten südwestlichen Front unternahmen die Feinde Massen-Infanterie-Angriffe in mehreren hintereinander folgenden Ansturmwellen; wurden diese Angriffe zurückgeschlagen, so setzte der Feind seine verlustreichen Versuche von neuem, stellenweise ein dutzendmal hinter einander fort. Die Beschichtung unserer Gräben war geradezu überwältigend. Monatlang haben die Russen Munition geparkt und gesammelt, um sie jetzt in ungeheuren Mengen zu verschleudern. Die Schlacht ist noch nicht abgeschlossen. Unaufhörlich donnern die russischen Geschütze und der Feind schickt immer frische Kräfte zum Sturm vor, besonders zwischen Mlyka und Mlynowin in Wolhynien. Die Unserigen haben eine schwere, aber ehrenvolle Aufgabe zu erfüllen. Bisher ist ihnen das in vollem Maße gelungen.

Budapest, 7. Juni. „Seara“ meldet von der bessarabischen Grenze, daß bei Dojan ein außerordentlich heftiger Artilleriekampf tobt. Bei Gerauci werden ungeheure russische Truppenmassen zusammengezogen und bei Biplany namentlich Kavallerie. Alle Vorbereitungen lassen darauf schließen, daß sich die Russen auf langwierige Kämpfe vorbereiten. Das russische Hauptquartier befindet sich in einer kleinen Dorschaft nahe von Biplany.

Wien, 7. Juni. (E.U.) Die Wiener Allg. Ztg. meldet aus Athen: Die Befanden der Mittelmächte und Bulgariens begaben sich in das Palais, wo sie vom König Konstantin in längerer Audienz empfangen wurden. Der Empfang war ein sehr herzlicher, und der König erklärte wiederholt, daß die Griechen von den gegebenen Garantien befriedigt wären und gar keine weiteren verlangt, auch daß er selbst den Mittelmächten immer ohne Mißtrauen begegnet sei.

Kristiania, 7. Juni. Die Landesorganisation norwegischer Arbeiter erklärte den Generalstreik. Alle für gestern Abend ausgeperrten Industriearbeiter (rund 70 000) legten die Arbeit gestern Nacht nieder. Die organisierte Arbeiterschaft in Staats- und Kommunalbedienungen kündigte gestern ihre Plätze. Für sie beginnt der Streik in acht bzw. vierzehn Tagen. — Der Generalstreik ist die Antwort auf die Annahme des Zwangsvergleichsgesetzes im Odelsthing. Die Gesamtzahl der am Generalstreik teilnehmenden Arbeiterschaft, einschl. der Staats- und Kommunalarbeiter, beträgt 87 000 Mann.

Madrid, 7. Juni. (E.U.) Die spanische Presse beginnt, Antriebe des hier und in Barcelona zugelassenen französischen Generalkonsuls aufzuheben. Dieser hat sich damit beschäftigt, für spanische Arbeiter, zum Teil sogar spanische Soldaten, falsche französische Pässe zu besorgen. Um diese zum Eintritt in das französische Heer und zum Überschreiten der französischen Grenze zu bewegen. Eine hiesige Zeitung droht mit der Veröffentlichung und Abbildung solcher Pässe und verlangt entschieden die sofortige Abberufung dieses bißgestellten Generalkonsuls, der auf diese unehrliche Weise sich gegen die Neutralität Spaniens vergangen hat.

Für den Textteil verantwortlich: Karl Sattler in Dillenburg.

Wer musiziert mit?

Vierhbg.; Klav. u. Harm.; Violine? Frl. Angeb. u. Nr. 1539 an die Geschäftsstelle d. Bl. Blattes erbeiten.

Schönes (1538)

Mutterkalb

zu verkaufen.

W. A. Conrad, Hauptstraße 100.

Junger Mann,

welcher seine kaufmännische Lehre auf einer Maschinenfabrik beendet hat, sucht anderweitig Stellung.

Angeb. unter N. 1512 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Zuverlässiges

Mädchen,

welches schon in feinerem Hause in Stellung war und lochen kann, in herrschafth. Haushalt nach Elberfeld gesucht.

Guter Lohn und Reisevergütung. (1524)

Näheres i. d. Geschäftsst.

In den 6 städt. Verkaufsstellen und in den hiesigen Geschäften werden gegen Vorlage und Abstampfung des Brotbuches abgegeben:

Eier à Stück 22 Pf. Mehr wie 3 Eier auf den Kopf der Einwohner berechnet, kann eine Familie nicht beanspruchen.

Ausgeschlossen sind vom Eierbezug diejenigen Familien die selbst Hühner halten.

Ferner sind folgende Lebensmittel vorrätig:

kondensierte Milch

in Büchsen zu 1.40 M.

Gerstengröße

das Pfund zu 0.48 „

Grünkerngröße

das Pfund zu 1.10 „

Konserven:

Erbisen 1/2 Liter-Dose 0.42 „

Schnittbohnen, Literdosen

1 M. 5 Pf.

4-Zimmerwohnung

mit Küche und Zubehör,

1. Stock, zu vermieten.

Hauptstraße 29.

Heugras-Versteigerung

Die diesjährigen Versteigerungen des Heugrases benannten Wiesen finden wie folgt statt:

1. Wiesen der Gewerkschaft J. J. Jung im Dillenberg, den 9. d. Mts., nachm. 4 1/2 Uhr, an Ort und Stelle.
2. Nachm. 5 1/2 Uhr: Schramm'sche Wiesen im Dillenberg, an Ort und Stelle.
3. Nachm. 6 Uhr: Stadt. Wiesen im Dillenberg, den 9. d. Mts., nachm. 4 1/2 Uhr, an Ort und Stelle, ferner die Bensch'schen Wiesen (in der Schacht Ortmann).
4. Samstag, den 10. d. Mts., nachm. 6 Uhr: Stadt. Wiesen in der Sandgrube an Ort und Stelle.
5. Donnerstag, den 8. d. Mts., vorm. 11 Uhr: Die Schramm'sche Herrenwiese an Ort und Stelle, versteigert wird das Heugras der Wiesen in Dillenburg und in der Klaus.

Dillenburg, den 3. Juni 1916.

Der Bürgermeister

Die am 10. Juni fällige Kriegssunterstützung von 3 bis 6 Uhr gezahlt.

Stadtkasse Dillenburg



Koche mit Gas!
Backe mit Gas!
Bügler mit Gas!
Heize mit Gas!
Bade mit Gas!

Photograph. Atelier E. Bech

Hohl 5 Dillenburg Hohl 5

Porträt- und Landschafts-Aufnahmen zu jeder Tageszeit.

Vergrößerungen nach jedem Bilde in bekannt erstklassiger Ausführung.

Schnelle, sorgfältige Bedienung. Mäßige Preise.

Spezialität: Kinderaufnahmen.

Institut für moderne Schönheitspflege

Frauenbart

wird nur durch Elektrolyse unter Garantie entfernt.

Commerzprossen, Leberflecke, Warzen, Milien, Falten, Doppelkinn, Gesichtsröte u. jeder schlechte Teint.

Gedegene Behandlung des Gesichts.

Frl. E. Schmoll, Siegen (Weltersberg), Körnerstraße 4.

Sprechstunden von 9-12 und 2-7.

Sonntags von 10-1 Uhr.

Guterhaltener

Harmonium

fast noch neu, zu verkaufen.

Wilh. Fuhr, Fellerdilln.

Kirchl. Nachricht Dillenburg.

Donnerstag 8 1/2 Uhr abds.

Kriegsbandacht.

Pfr. Brandenburger.

Gute Fahrten

Bogelsberger, im Dillenberg, zu verkaufen.

Näheres Geschäftsst.

Kriegsbeschädigter

sucht Stellung auf

männlichem Büro oder

stelle. Gefl. Angebots

K. 1522 an die Geschäftsst.

Heute Mittag 1 1/4 Uhr entschlief sanft im Herrn unser unvergesslicher Bruder und Onkel, der Bürgermeister a. D. und Kirchenvorsteher

Conrad Wilhelm Hahn

im Alter von 82 Jahren. Er ist nun bei Jesu, für den er gelebt und in dem er entschlafen ist.

Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Familie Jacob Ludwig Hahn.

Familie Reinhold Weber

und Nahestehende.

Allendorf, Wetzlar und Russland, 6. Juni 1916.

Die Beerdigung findet Freitag, den 9. Juni, nachm. 3 Uhr statt.